

Mit hellem Herzen und hochgekrepelten Ärmeln

Predigt zu II Kor 4,6–10
zum Letzten Sonntag nach Epiphania (28.1.2024)
in der Universitätskirche St. Pauli Leipzig

Gottesdienst mit Übergabe der vorläufigen Vokationsurkunden
an Referendarinnen und Referendare für das Fach Ev. Religion

Prof. Dr. Frank M. Lütze

Persönliche Vorbemerkung zu Beginn des Gottesdienstes

Es fällt mir schwer, am Ende dieser Woche einfach zur Tagesordnung bzw. Sonntagsordnung überzugehen. Für das, was das am Donnerstag veröffentlichte Missbrauchsgutachten¹ an Abgründen und an systemischem Versagen unserer Kirchen zu Tage gefördert hat, kann ich mich als Pfarrer und als evangelischer Christ nur schämen.

Ich schäme mich vor denen, die in der evangelischen Kirche Übergriffe und sexualisierte Gewalt erlitten haben und damit zumeist furchtbar allein gelassen wurden.

Ich schäme mich für die doppelten Folgen von Missbrauch in der Kirche, der denen, die ihn erleiden, oft nicht nur den Weg in eine Partnerschaft verstellt, sondern auch die Gottesbeziehung zerstört.

Und ich schäme mich für die Arroganz, mit der wir in den zurückliegenden zehn Jahren meinten, Missbrauch in der Kirche sei ein katholisches Problem, das eine evangelische Kirche ohne Zölibat, ohne Hierarchie, ohne Amtsmacht nicht betreffen könne.

Dass ausgerechnet die evangelische Kirche, die wie keine andere die Schuld des Menschen und seine Angewiesenheit auf Gottes Gnade zum Kernthema der Theologie gemacht hat, so blind für eigenes Versagen sein kann – und man muss es wohl so sagen: derart selbstgerecht sein kann –, ist doch verstörend.

Man kann nur hoffen, dass jetzt nicht gleich – wie in ersten kirchenamtlichen Reaktionen, die mir in Teilen zu routiniert klangen – die Bitte um Vergebung folgt. Ich denke, wir müssen jetzt erst einmal lernen, als evangelische Kirche schuldig geworden zu sein, und müssen uns mit unserer eigenen Schuldgeschichte auseinandersetzen. Und da haben wir noch einen weiten Weg vor uns.

Liebe Gemeinde, liebe künftige Referendarinnen und Referendare,

als Sie zum ersten Mal Ihren „ersten Schultag“ hatten, gab es vielleicht eine Zuckertüte mit Süßigkeiten, und vielleicht noch Radiergummi, Lineal und ein Pixibuch darin für Leseanfänger. Eben die altbewährte Mischung aus Trost und Anreiz: Ein bisschen tun einem die Kleinen leid, andererseits tut's ihnen auch gut, herausgefordert zu werden und will man sie zum Lernen animieren und ihnen Lust machen, die Welt zu entdecken.

¹ Der vollständige Bericht sowie eine Zusammenfassung finden sich unter <https://www.forum-studie.de>.

Jetzt haben Sie, liebe Referendar:innen, in Kürze Ihren zweiten „ersten Schultag“ vor sich. Was braucht es diesmal für Ihre Schultüte? Mit Radiergummi und Lineal, mit Laptop, Magneten und Whiteboardstiften sind Sie sicher längst ausgestattet. Das fachliche Rüstzeug und manche fachdidaktische Einsicht haben wir Ihnen in den letzten vierfünf Jahren in die Tasche gestopft in der Hoffnung, dass Sie das eine oder andere davon später wiederfinden und brauchen können. Die kirchliche Approbation haben Sie soeben erhalten. Ihre Schultüte aber packt in diesem Jahr der Apostel Paulus, und zwar, wie sich das eben für eine Schultüte gehört, mit einer Mischung, die Lust aufs Entdecken macht und zugleich den einen oder anderen Rückschlag versüßt. Hören Sie selbst:

Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstände zur Erkenntnis der Herrlichkeit in dem Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen alle Zeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbart werde.

Lassen Sie uns heute einmal nicht hinten, bei Leiden und Trost, anfangen. Lassen Sie uns nicht gleich einstimmen in das große „Ach, wir sind von allen Seiten bedrängt“, das ja gerade im Wochentakt neue Berufsgruppen für sich entdecken (wobei sie vielleicht nicht ganz unrecht, freilich auch selten ganz recht haben). Sie, liebe künftige Lehrkräfte, haben sich auch bislang durch alle Warnungen vor dem Lehrer-Burnout, durch alle Klagen über zu große Klassen und zu unerzogene Jugendliche nicht davon abhalten lassen, Lehrer oder Lehrerin werden zu wollen, also halten wir's mit Paulus und beginnen mit dem Blick auf Ressourcen und Möglichkeiten.

Und diese Möglichkeiten sind, wenn wir Paulus Glauben schenken wollen, nicht von schlechten Eltern: *Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstände zur Erkenntnis der Herrlichkeit in dem Angesicht Jesu Christi.* Was für ein grandioses Bild: Licht vom ersten Schöpfungsmorgen in unserem Herzen, Licht, in dem die Herrlichkeit Christi aufscheint! Und was für ein weltfremdes Bild, das vielleicht eher religiöse Ausnahmeathleten vor Augen hat als reale Menschen oder Lehrkräfte in den Niederungen des Berufsalltags. Ich hätte diesen Satz innerlich längst ad acta gelegt – oder respektvoll in den Fundus jener Bibelworte gezählt, die schön und entrückt zugleich sind –, wenn mir nicht ein Studienfreund den *hellen Schein im Herzen* doppelt nahegebracht hätte: Erstens, weil ihm dieses Wort lieb war und darum wie alles, was er geliebt hat, öfter wiederholt wurde. Und zum anderen, weil er den ansteckend hellen Schein im Herzen auf originelle Weise selbst verkörpert hat. Martin, mein Flurnachbar in einem Tübinger Wohnheim, war eines jener Geschöpfe, die man bei uns in Sachsen meist südlich der A4 und in Württemberg vorzugsweise auf der Schwäbischen Alb findet: Bodenständig und zupackend, ebenso fromm wie fleißig und mit einer ungebremsten Entdeckerfreude ausgestattet. Wenn man in sein Zimmer kam, saß er grundsätzlich am Schreibtisch – und hatte immer etwas Neues aus der Fachliteratur, das ihn umtrieb, oder einen griechischen Begriff aus dem NT, der ihm etwas von Christus erschlossen hat und den er mit mir teilen musste. Man unterhielt sich dann eine Zeitlang – manchmal über Persönliches, öfter über politische Probleme oder theologische Fragen –, bis Martin irgendwann innehielt und strahlend sagte: *Komm, Frank, jetzt schaff mir niedr äbbes!*

Ich gebe zu, der helle Schein in seinem Herzen mit der ihm eigenen Begeisterung war manchmal ein bisschen anstrengend hell. Aber er war eben auch ansteckend hell, hat mir viel Lust gemacht aufs Studieren und Entdecken. Und hat Christus in hellen Farben aufscheinen lassen, einen Christus, der nicht nur – wie damals in der Kirche üblich – sanft und lieb und verständnisvoll ist, sondern der auch etwas will und die Ärmel hochkrepelt und der beherzt anpackt in einer Welt voller Herausforderungen. Martin war ein Kollege von Ihnen, ein Lehramtsstudent, der nun seit etwa 25 Jahren Lehrer an einem Gymnasium ist. Seine Schüler dürften gut zu tun haben in seinem

Unterricht. Aber sie werden auch eine Menge lernen. Sie wissen am Ende garantiert ein paar Schlüsselwörter aus dem Neuen Testament auf Griechisch. Vor allem aber: Sie werden Lust bekommen, selbst die Bibel zu studieren und auf eine religiöse Entdeckungsreise zu gehen. Und in diesem Sinne darf und soll ja der Religionsunterricht – wie jeder gute Fachunterricht! – missionarisch sein!

Nun wird freilich auch der hellste Schein im Herzen nicht alles ausleuchten können. Lassen wir für den Moment einmal die großen Dunkelheiten aus, die uns in Politik und Gesellschaft – und, wie wir jetzt sehen: auch inmitten unserer Kirche – überschatten. Der helle Schein im Herzen kann schon im nächsten Klassenzimmer an seine Grenzen geraten. Manchmal reicht alle Begeisterung nicht aus, um Menschen mit auf die Reise zu nehmen (am Semesterende können wir alle ein Lied davon singen). Ein andermal begeistert uns selbst beim besten Willen nicht, was wir unterrichten, und wir müssen's trotzdem unterrichten – mit dem naheliegenden Resultat, dass es auch die Kinder nicht interessiert. Und vieles, was das Lernen erschwert oder unmöglich macht, hat außerhalb des Unterrichts seine Ursache und kann nur außerhalb des Unterrichts gelöst werden. *Wir haben diesen Schatz, den hellen Schein im Herzen, in irdenen Gefäßen*, sagt Paulus, und fügt hinzu: *auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns*.

Also bleiben wir realistisch und auf dem Teppich. Wir können die Belastungen unserer Schülerinnen und Schüler nicht von ihren Schultern nehmen. Wir können die Dunkelheiten in unserer Gesellschaft nicht überstrahlen und nicht einmal für die kommende Generation wirksam verhindern; alle schulischen Möglichkeiten, die Heranwachsenden irgendwie nachhaltiger oder demokratischer oder humaner zu erziehen, sind ja leider Gottes begrenzt. Freilich: Wo genau diese Grenzen liegen, können wir erst sagen, wenn wir alles uns Mögliche getan haben, wenn wir Schule und Unterricht mit leidenschaftlichen Idealen von einer nachhaltigen, von einer demokratischen und humanen Gesellschaft und von einer ehrlichen Kirche gestalten! *Uns ist* – ja Paulus, zumindest manchmal – *bange; aber wir verzagen nicht*. Noch ist ein heller Schein in unseren, in euren Herzen. Lasst ihn uns sorgsam pflegen und erhalten: Gottes heller Schein im Herzen ist die wichtigste Ressource für Beruf und Leben. Und dann lasst uns beherzt die Ärmel hochkrempeln, Sie in der Schule, wir in der Universität, wir alle in unserer Gesellschaft: *Kommet, jetzt schaffe mir äbbes!*